Steinkohlenbohr-Gesellschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **25 (1874)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-763547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

exportgeschäftes in der schwach bevölkerten Gegend, deren Bewohner überdieses an Waldarbeiten nicht gewöhnt sind, mancherlei Schwierigkeiten entgegen stellen werden.

Einen nicht unbedeutenden Ertrag liefern in diesen Waldungen die Knopern und die Eicheln. Erstere bestehen in Auswüchsen an den Fruchtbechern, veranlaßt durch den Stich eines Insektes und werden als Gerbmaterial benutzt, letztere dienen zur Mästung der Schweine. Die Knopern werden im Herbst von Hand gesammelt, die Eicheln durch das Eintreiben von Schweinen benutzt. Tausende von Schweinen laufen — nicht nur im Herbst und Vorwinter, sondern auch im Frühling und Sommer — in den Waldungen herum und bilden für die Bewohner eine Haupteinnahmsquelle. Auch Rindvieh nährt sich in den Waldungen, aber kümmerlich. Die Rinde der Eichen wird bis jetzt gar nicht benutzt.

An Wild ist dieses große Waldgebiet sehr arm, wahrscheinlich der Ueberschwemmungen wegen; Wölfe soll es ziemlich viele geben, sie greifen aber die Menschen nicht an und Schweine und Rindvieh vertheidigen sich in der Regel mit Erfolg gegen die Angriffe derselben. Landolt.

Steinkohlenbohr-Gesellschaft.

Bekanntlich bildete sich im vorigen Jahr ein Verein schweizerischer Industrieller zum Zwecke der Anstellung von Bohrversuchen nach Steinkohlen. Die aargauische Bank, die sich für das Unternehmen interessirt, hat über diese Angelegenheit eine Denkschrift erscheinen lassen, die sich nach der „N. Z. Z." über die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins von Steinkohlen in der Schweiz folgendermaßen äußert:

Die Schweiz, obwohl auf ihrem Gebiete eine ziemlich große Zahl nutzbarer Mineralien vertreten sind, hat keinen Bergbau von hervorragender Wichtigkeit. Sie entbehrt mit Ausnahme gewisser Eisenerze namentlich belangreichere Schätze aus der Abtheilung der Metalle. Sie vermißt aber auch, und dieses ist wohl die empfindlichste Lücke, die eigentliche Steinkohle

Wenn wir von den Schieferkohlen des Quartärgebildes am obern Ende des Zürichsees, und den Braunkohleu an einzelnen Punkten der Molasseformation, ferner von den Kohlenschichten im Eocengebilde und einzelnen Stellen der obersten Abtheilung des Jura's und im Keuper absehen, die bis jetzt alle entweder nur unbauwürdige oder in ihren Ergebnissen für das gesammte Land unerhebliche Resultate geliefert haben,

so tritt in der Schweiz die eigentliche Steinkohlenformation nur im westlichen Theile des Kantons Wallis zu Tage. Und selbst dort kömmt nur die untere Abtheilung derselben, die Anthrazitkohle, zum Vorschein, und in so zerrissenen und überworfenen Schichtungsverhältnissen, daß eine größere und lohnende Ausbeutung bis jetzt unmöglich geworden ist und wohl niemals möglich werden wird. Das eigentliche Steinkohlengebirge (Coal measures der Engländer), welches den industriellen Reichthum Großbritanniens begründet, das in Belgien uud am Rheine, in Schlesien, Böhmen, Ungarn u. s. w., sowie in den Vereinigten Staaten in einer Mächtigkeit auftritt, welche nicht nur das eigene Gebiet, sondern auch das Ausland zu alimentiren vermag, fehlt in der Schweiz. Wie empfindlich diese Lücke ist, welche Rolle nach und nach die Steinkohle sich in unserm industriellen Betriebe erworben hat, fühlt Jedermann, vorab der Techniker, und der mit wirthschaftlichen Fragen vertraute Bürger. Wie diese Lücke aber sich beziffert und wie sie mit jedem Jahre in raschem Verhältnisse sich steigert, das zeigt am besten die nachfolgende Tabelle der

Steinkohleneinfuhr in die Schweiz.

1850	wurden eingeführt:	215,430	Zentner.
1852	" "	325,110	"
1854	" "	431,325	"
1856	" "	557,880	"
1858	" "	1,090,950	"
1860	" "	2,270,970	"
1861	" "	3,336,465	"
1862	" "	3,653,100	"
1863	" "	3,669,825	"
1864	" "	4,474,650	"
1865	" "	5,294,625	"
1866	" "	5,200,785	"
1867	" "	5,083,155	"
1868	" "	5,792,325	"
1869	" "	5,601,330	"
1870	" "	6,436,680	"
1871	" "	7,868,445	"
1872	" "	9,196,260	"
1873	" "	8,478,927	"

Es ist zwar zu bemerken, daß die Anlage der schweizerischen Zollkontrolle bis zum Jahr 1872 mit der Steinkohle nicht nur den Coaks und

die Braunkohle, sondern auch die Holzkohle und den Torf zusammengeworfen hat. Das Einfuhrquantum der letztern beiden Stoffe ist aber sehr gering und die obigen Zahlen repräsentiren fast ausschließlich die Steinkohle und die dazu zu fassenden Braunkohlen und Coaks. Es geht dies deutlich aus der Ziffer des Jahres 1873 hervor, die sich folgendermaßen zerlegt: Steinkohlen 8,016,270 und Braunkohle, Torf, Coaks 462,710 Zentner.

Die Bezugsquellen der Steinkohlen für die Schweiz sind bekanntlich das Saar- und Ruhrgebiet, das Departement der Loire und Ronchamp in der Haut-Marne. Der heutige Bedarf von annähernd 9 Millionen Zentner repräsentirt zum gegenwärtigen Preise der Lokomotivkohlen an der Schweizergrenze bei Basel einen Werth von 23 Millionen Franken.

Daß die Abwesenheit eines so wichtigen Materials im eigenen Boden seine bedenkliche Seite hat, daß der Besitz oder Nichtbesitz von Steinkohlen nicht nur eine Frage des nationalen Reichthums, sondern auch eine solche der nationalen Sicherheit ist, wird allgemein anerkannt. Und namentlich sind es die Kriegsjahre, die mit ihren Absperrungen und Verkehrshemmnissen uns das Bedürfniß nach eigener schweizerischer Steinkohle besonders nahe gelegt haben. Es darf heute denn wohl als eine der größten und wichtigsten Aufgaben bezeichnet werden, die für die wirthschaftliche Wohlfahrt unseres Vaterlandes vorliegen: die fruchtbare Steinkohlenformation unter unserm Boden aufzufinden und der Ausbeutung zu öffnen.

Wir wissen nun zum Voraus, daß dieselbe nirgends oberirdisch oder in kleiner Tiefe zu finden ist. Aber die Geologie bezeichnet diejenige Stelle des schweizerischen Bodens, wo die Möglichkeit sich bietet, sie in verhältnißmäßig geringster Tiefe anzutreffen. Die fruchtbare Steinkohlenformation ruht auf dem sog. Uebergangsgebirge. Sie wird ihrerseits bedeckt durch das Gestein des sog. Todtliegenden (Permische Formation) und dieses wieder durch den bunten Sandstein (unterstes Glied der Trias). Wo diese beiden letzteren Formationen in regelmäßiger ungestörter Schichtung zu Tage liegen, darf man erwarten, unter denselben die Steinkohle zu treffen. Das Todtliegende tritt nun aber in der Schweiz nicht zu Tage (wenigstens nicht in ungestörten Schichtungsverhältnissen). Dagegen ist dies mit dem bunten Sandsteine der Fall.

Da, wo der Rhein einerseits durch die nördlichen Abhänge des Juragebirges, anderseits durch den südlichen Fuß des Schwarzwaldes begrenzt, Basel zuströmt, kömmt an verschiedenen Stellen zwischen Säckingen und Kaiseraugst, nicht nur auf badischem, sondern auch auf aargauischem

Boden der bunte Sandstein und zwar sowohl in der unmittelbaren Nähe des Ufers als in einigen Seitenthälern zum Vorschein.

Die schweizerischen Geologen sind alle der Ansicht, daß, wenn es einen Punkt in der Schweiz gebe, wo ein Erfolg zu erwarten sei, dieser auf der bezeichneten Zone zwischen Stein und Basel, und vorab in der Nähe von Rheinfelden liegen müsse. An gewissen Stellen tritt nämlich daselbst der bunte Sandstein einerseits in regelmäßiger Schichtung, anderseits in einer genügenden Entfernung von dem auf badischer Seite liegenden Urgebirge (Granit und Gneis) auf, daß angenommen werden darf, es habe die Erhebung des letztern auf die Schichtenfolge in der Tiefe nicht störend einwirken können.

Freilich muß der vertikale Weg bis zur eigentlichen Steinkohle bedeutend angeschlagen werden, wenigstens wenn man die bekannte Mächtigkeit des bunten Sandsteins auf der deutschen Seite zum Ausgangspunkte nimmt. Es wären alsdann zu durchbohren:

1. Im bunten Sandstein . . .	300—400m
2. Im Todtliegenden	100—150m
3. Kohlensandstein und Kohlenschiefer	50— 50m
Im Ganzen	450—600m

und es muß somit eventuell eine bis zu 2000 Fuß gehende Tiefe in Aussicht genommen werden.

Aus dem Verwaltungsbericht der Direktion der Domänen, Forsten und Entsumpfungen

des

Kantons Bern für das Jahr 1873.

Forstwirthschaft.

Die Direktion ließ sämmtliche auf das Forstwesen Bezug habenden Gesetze — für den alten und neuen Kantonstheil gesondert — übersichtlich und systematisch zusammenstellen und in zahlreichen Exemplaren verbreiten; die Instruktion für die Staatsbannwarte wurde zeitgemäß umgearbeitet, überdieses sollen für den alten Kanton 11 neue Unterförsterstellen kreirt werden.